

Quelle: <http://www.gisela-schneemann.de>

2. Sonntag nach Trinitatis

Lukas 14,15-24

Für die Predigt kommt viel darauf an, ob man Vers 15 nur als Überleitung betrachtet und den Nachdruck auf das folgende Gleichnis legt, oder ob man mit Vers 15 auch den ganzen Kontext einbezieht und das Gleichnis mit Rücksicht darauf auslegt. Als Antwort auf Vers 15 stellt es die Ernsthaftigkeit der frommen Sehnsucht nach dem Reich Gottes infrage. Es steht in schärfstem Gegensatz zu der Behauptung, daß der glücklich sei, der am Mahl im Reich Gottes teilhaben dürfe. Alle, die die Einladung des Gastgebers grundsätzlich angenommen haben, haben, als es so weit ist, Dinge zu tun, die ihnen wichtiger erscheinen. Die Frage, ob es sich nur um eine vorläufige Ablehnung handelt (Eta Linnemann: sonst hätte die Mühe des Hausherrn, die Plätze schnell mit anderen zu besetzen, keinen Sinn) oder um eine endgültige, wie sie der Wortlaut nahelegt, ist schwer zu entscheiden. Im Blick auf die Tischgäste des Pharisäers darf man annehmen, daß gerade sie keinen Zeitaufwand für das Reich Gottes scheuen und sicher nicht auf das Ziel ihrer Hoffnung verzichten möchten. Was also soll das Gleichnis ihnen sagen? Ist es eine unrechtmäßige Unterstellung? Ist es die bessere Kenntnis der Herzen? Oder liegt es gar nicht am Zeithaben, sondern am Zeitpunkt? Kann es sein, daß sie andere Vorstellungen mit dem Reich Gottes verbinden? Jesus umschreibt das Reich Gottes mit dem traditionellen Bild vom großen Festmahl (vgl. z.B. äthiop. Henoch 60,7f; 62,14; 4Esra 6,25) wie auch der Gast neben ihm. Daran kann es nicht liegen. Er ist mitten unter ihnen. Er ißt mit ihnen. Aber sie bringen seine Anwesenheit nicht mit dem Reich Gottes in Verbindung. Sie schauen nach etwas anderem aus. Das Einbrechen des Reiches Gottes in ihre Gegenwart, die Realität des Reiches Gottes in dieser Welt paßt ihnen

nicht. Ist das Reich Gottes in der Gestalt Jesu Christi so wenig anziehend? Steht hinter der Zeitfrage ein Interessenkonflikt? Besonders ärgerlich muß den Eingeladenen gewesen sein nicht nur, daß das Mahl ohne sie stattfinden sollte, sondern daß Menschen an ihre Stelle gesetzt werden, die es mit Sicherheit an jedem Interesse für das Reich Gottes haben fehlen lassen, die auch aufgrund ihrer Situation und ihrer Persönlichkeit gar nicht dafür geeignet zu sein schienen. Die mit mitleidigem Lächeln auf die da draußen blicken, müssen sich mit dem Gedanken vertraut machen, daß in Wirklichkeit sie es sein könnten, für die es keinen Platz im Himmel gibt, weil sie das Reich Gottes in dieser Welt nicht angenommen haben.

Unabhängig von Vers 15 betont das Gleichnis die Großzügigkeit der Einladung Gottes. Er stellt keine Vorbedingungen an die Gäste. Jeder, der will, kann kommen. Aber die Menschen kommen nicht von selbst. Da ist der Knecht, der ausgehen muß und zwar schnell, sie einzuladen. Eine besondere Schwierigkeit bietet das Wort *nötigen* (Vers 23). Das griechische *anankeson* >zwingen< (p 45 *poleson* >mache, bewirke<) wird von der Vulgata mit *compelle* übersetzt. Dadurch wird der offensive Charakter der Einladung noch verschärft, der im Laufe der Kirchengeschichte zu zwangsweisen Christianisierungen geführt hat. Doch *anankazein* hat neben Apostelgeschichte 26,11 nicht nur die Bedeutung von massiver Gewalt (Mt 14,22). Eindeutig ist in jedem Fall das Anliegen, die Einladung mit ganzer Intensität zu betreiben und den Zaungästen des Lebens die Tür nicht etwa nur einen Spalt offenzuhalten. An die Stelle des Festmahls tritt keine Armenspeisung, um die vorbereiteten Delikatessen nicht verderben zu lassen. Die Armen und Krüppel und Blinden sollen nicht nur integriert werden, sondern als vollwertige Gäste den Platz der Ersteingeladenen einnehmen. So sind sie auch zu behandeln, und die Form der Nötigung muß sich danach richten. Für alle, die das Gleichnis hören, wird Vers 24 zu einer eindringlichen Mahnung, die Einladung Gottes in der Gestalt Jesu Christi nicht auszuschlagen. „Verhallt eine Einladung ungehört, bleibt nicht alles beim alten, sondern die Geschichte Gottes in Christus geht darüber

hinweg und weiter. Andere werden daran teilhaben“ (Horst Bürkli: Calwer Predigthilfen 1972).

Die Allegorisierung des Gleichnisses auf Israel/Heiden oder Arme/Reiche hilft heute nicht viel. Da ist eine breite Ablehnung des Christentums als Heilsangebot überhaupt. Da ist nicht mehr die Sehnsucht nach dem Reich Gottes, andererseits aber die Angst vor dem Tod und dem Danach. Da ist die Sehnsucht nach Frieden und Gerechtigkeit und einem sorgenfreien Leben, aber ohne Gott. Die Voraussetzung des Textes in Vers 15 ist gar nicht gegeben. Ist sie es bei den Gemeindegliedern vielleicht auch nicht? Ist der Gottesdienstbesuch wirklich ein Zeichen vordringlichen Interesses? Täuschen wir uns vielleicht selbst? Ist das reale Reich Gottes so unattraktiv?

Die Entschuldigungen der Geladenen sollten nicht bagatellisiert werden. Es sind heute andere, aber nicht weniger gewichtige: eine neue Wohnung oder sogar ein Haus, das zu besehen ist; eine neue Arbeitsstelle, wo man antreten muß; ein Geschäft, das nicht warten kann. Immer aktuell ist die Familie. Mit anderen Worten: das tägliche Leben hier und jetzt steht dem Reich Gottes im Wege. Das ist vielleicht der einzige Berührungspunkt unserer Gegenwart mit dem Predigttext. Und die anderen, die keine Arbeit, keine Wohnung, keine Familie haben, sind sie mehr interessiert? Verstehen sich die Prediger wohl als die Knechte, die die Einladung Gottes zur Gemeinschaft mit ihm durch Jesus Christus ausrichten sollen? Ein konfirmierter Zivildienstleistender sagte den denkwürdigen Satz: „Ich habe Kirche nie mit Gott in Verbindung gebracht.“ Zur Gottesdienstzeit findet der Pastor eine Gemeinde vor. Das Gleichnis paßt nicht recht auf sie. Sie haben sich Zeit genommen. Sollte man nicht um ihretwillen die Volkskirche erhalten? Gibt es einen Grund, aus dem der Prediger sich von ihnen abwenden dürfte, um sich denen zuzuwenden, die in keine Kirche kommen? Zuallererst muß der Prediger sich wohl selbst fragen, wozu er eigentlich einlädt, ob in seiner Kirche Jesus Christus wahrgenommen werden kann. Die Entscheidung über die Zugehörigkeit zum Reich Gottes fällt nicht am Kirchengang, sondern am Interesse an der Gemeinschaft mit Jesus Christus. Die muß der

Prediger ermöglichen. Es kann sein, daß die Kirchen darum leer bleiben, weil statt des Gastgebers nur die Knechte da sind.

Jesus hat Pharisäern und Schriftgelehrten das Gleichnis erzählt, obwohl er um ihren Eifer für das Reich Gottes wußte, vielleicht gerade deshalb. Es gibt also keinen Grund, es der heute versammelten Gemeinde nicht zu erzählen. Man könnte ausgehen von eigenen Erfahrungen mit Einladen und Eingeladenwerden, mit der Auswahl der Gäste und der Reaktion auf ihre nachträglichen Absagen, wenn alles vorbereitet ist. Es gibt wohl auch das, daß Gäste zwar kommen, aber den Gastgeber über dem Essen und den anderen Geladenen gar nicht wahrnehmen. Frage nach unserer Befindlichkeit als Gastgeber. Frage, was uns an einer Einladung reizt oder davon abhält. Sind es die Gäste? Ist es die Zeit? Ist es das Essen? Ist es der Gastgeber? Vielleicht ist es wieder einmal nötig darzustellen, wer der Gastgeber ist, was die Gemeinschaft mit ihm bedeutet und was er für uns bereitet hat, daß es alles übertrifft, was wir selbst erwerben können oder zu verlieren fürchten. Und was es dann für Gott bedeutet, wenn die, bei denen er vorausgesetzt hat, daß er die erste Stelle bei ihnen einnimmt, andere Prioritäten setzen. Nicht sollte der Zeitdruck auf die noch erhöht werden, die ohnehin schon unter der Last des Alltags stöhnen. Aber daß der Zeitpunkt jetzt gekommen ist, die Güte Gottes in Jesus Christus in Anspruch zu nehmen, wenn jemand überhaupt Wert darauf legt, das wird uns vom Text und vom Wochenspruch Mt 11,28 nahegelegt. Und dazu sollte herzlich eingeladen werden.

Wem die Predigt, ausgehend von Vers 15 zu gezwungen vorkommt, möge das Gleichnis als große Einladung an die anwesende Gemeinde verkündigen. Sie wissen möglicherweise sehr gut, daß sie nicht zu denen gehören, die solch einer Einladung zur Gemeinschaft mit Gott würdig sind. Und nun ist es schön, ihnen sagen zu können, daß gerade sie die wirklich von Gott Gewünschten und Erwählten sind, daß er gerade ihre Gemeinschaft möchte, daß er alles, was er in Jesus Christus getan hat, um ihretwillen getan hat, daß es für ihn sehr schmerzlich wäre, wenn auch sie anderes wichtiger fänden. Und daß dann das Urteil auch sie treffen könnte: Keiner von jenen wird mein

Abendmahl schmecken. Eine Abendmahlsfeier könnte der Höhepunkt dieses Gottesdienstes sein.

Eine dritte Predigt könnte als Schwerpunkt den Wunsch Gottes haben, daß „sein Haus voll werde“. Sie könnte zur Mission gerade unter denen ermutigen, die normalerweise niemand für Protagonisten einer Kirchengemeinde halten würde.

„Man nötigt zum Reich Gottes, wenn man einem Lust, Begier und Sehnen danach macht“ (aus Luthers Evangelienauslegung).

Aus „Zeichen der Zeit“ 3/97